

Minenfeld Schule

Claudio Rossi verlor wegen angeblicher sexueller Übergriffe seine Stelle, seine Gesundheit und seine berufliche Perspektive. Erst nach sechs Jahren wurde er in allen Punkten freigesprochen. Ein Fall, der sich so nicht wiederholen darf, aber jederzeit geschehen kann.

Claudio Rossi, falsche Anschuldigungen ihrer Schülerinnen und Schüler haben zu einem Verfahren geführt, das erst nach sechs Jahren mit ihrem Freispruch endete. Wie konnte es soweit kommen?

Kinder werden heute mit viel Belastendem konfrontiert, gleichzeitig fehlen ihnen die Austauschmöglichkeiten zur Einordnung und Verarbeitung der Eindrücke. Die Eltern tun es nicht, in der Schule fehlt die Zeit. Weiter fehlen den Kindern männliche Vorbilder. Viele wachsen ohne Vater auf, Lehrer sind rar.

Bei der Akteneinsicht (nach 5 Monaten!) kam mir vieles auf den Befragungs-Videos bekannt vor. Themen, welche die 12-jährigen im Alltag stark beschäftigten, erzählten

sie nun der Polizei, einfach mit mir in der Hauptrolle. Diese nahm alles für bare Münze und fragte nicht genauer nach.

Die Untersuchung wurde dilettantisch geführt.

Allerdings. Nur zwei Beispiele: Die Fachlehrerinnen für Turnen, Werken und Handarbeit wurden nicht befragt. Denen hätte ja etwas auffallen müssen. Und in den Unterlagen der Untersuchungsbehörden wird den entlastenden Aussagen so gut wie keine Beachtung geschenkt. Die Kinder, welche keine Belastungen vorbrachten, wurden einfach nicht weiter beachtet. Diese selektive und unfaire Wahrnehmung ärgert mich bis heute. Man

hätte den Fall innert Tagen lösen können. Stattdessen wurde er verkachelt.

Was würden Sie heute anders machen?

Am Anfang der Untersuchung verhielt ich mich sehr kooperativ – im festen Glauben, die Sache sei innert kurzer Zeit zu lösen und den Untersuchenden – damals Kripo und Amtsstatthalteramt – würden bald die Augen aufgehen. Später spürte ich, dass ich mich damit zum Idioten machte und mir die Beamten bloss Verharmlosung unterstellten.

Wie hat ihr Umfeld reagiert?

Meine Familie und meine Freunde vor allem aus dem kirchlichen

Umfeld haben mich nie fallen gelassen. Doch die Verunsicherung bei allen war riesig, und es war schon hart. Unser Vertrauen wurde auf eine ernste Probe gestellt.

Weshalb wurden sie erst nach sechs Jahren freigesprochen?

Weil die Staatsanwaltschaft um keinen Preis aufgeben wollte, gleichzeitig aber so träge arbeitete, dass mein Anwalt und ich mehrere Ultimaten stellen mussten. Und ein Jahr habe ich durch meine Erkrankung verloren.

Haben Sie nie das Vertrauen in die Justiz verloren?

«Die» Justiz gibt es nicht. Die Gerichte habe ich sehr verantwortungsvoll erlebt im Gegensatz zur Staatsanwaltschaft und den Untersuchungsbehörden.

Wurden Sie für das erlittene Unrecht entschädigt?

Nicht automatisch, wie das viele meiner Freunde glaubten! Ich musste gegen den Kanton klagen, was erneut Kraft kostet. Ohne Klage gäbe es keinen roten Rappen.

Weshalb zieht die Staatsanwaltschaft auch die Frage der Entschädigung ans Obergericht weiter?

Weil der Kanton nicht zahlen will. Der beauftragte Anwalt findet sogar, ich sei bereits ab 2007 in meiner Erwerbsfähigkeit durch den Fall nicht mehr beeinträchtigt gewesen, weil bis dann bereits neun Kinder als Opfer ausgeschieden waren – und «bloss noch» zwei blieben.

Haben Sie so etwas wie Gerechtigkeit erfahren? Hat sich jemand entschuldigt bei ihnen?

Entschuldigt hat sich niemand – es fühlt sich auch keiner schuldig. Es gab aber Schulvertreter, die ihr ernstes Bedauern dieser Not äusseren. Die Freisprüche haben für mich gesellschaftlich zu einer enormen Entlastung geführt.

Konnten Sie vergeben?

Ich bin längst vergebensbereit oder habe vielleicht bereits vergeben. Doch ein Element fehlt: Es hat nie mehr einen Kontakt zu den ursprünglich Verantwortlichen gege-



Albert Frauenthal

«Viele wachsen heute ohne Vater auf. Das birgt ein erhebliches Leidenspotential für die Kinder.»



Albert Frauentheiler

«Das Selbstverständnis muss wieder hergestellt werden, dass an Fachstellen für Kinder- und Opferschutz auch Männer gehören.»

ben. Einen Groll hege ich höchstens gegen die befragenden Polizistinnen und die Fachstelle Kinderschutz, die ihre Retterrolle ziemlich unpassend bis sehr feindselig ausgefüllt haben. Dort muss sich etwas ändern. Sonst trifft es bald den Nächsten.

Erklären Sie das.

Stellen wie Kinderschutz oder Opferhilfe sind tendenziell frauen-dominiert. Das kann so weit gehen, dass eine etablierte, anerkannte Männerfeindlichkeit entsteht. Gerät ein Mann in die Mühle, entlädt sich an ihm der «Volkszorn» noch ehe klar ist, ob ihn Schuld trifft oder nicht. Es droht eine Art «Deformation professionelle» – eine Neigung, Missstände zu sehen, wo keine sind.

Was können wir politisch ändern?

Wir brauchen Männer, die sich in Familie, Erziehung, Krippen und in der Schule engagieren bis hin zu den Fachstellen für Kinder- und Opferschutz. Das Selbstverständnis muss

wieder hergestellt werden, dass an all diese Stellen auch Männer gehören.

Wieso das alles? Haben Sie einfach Pech gehabt?

Ich hatte schon meinen eigenen Unterrichtsstil und Umgang mit meinen Schülerinnen und Schülern. Er war sehr direkt, flink, offen und ehrlich. So wird man aber auch leicht zur Zielscheibe.

Was machen Sie heute?

Ich schlage mich durch, gebe Nachhilfe und lebe von meiner Rente. Sollte ich irgendwann die Entschädigung vom Kanton erhalten, habe ich Ideen, die zur Selbständigkeit führen könnten.

Kann man als Mann heute noch Lehrer sein?

Gut, dass Sie sich das fragen – Problem erkannt! Ja, man kann. Doch die männerarmen Schulen führen dazu, dass Frauen ihre Massstäbe vermehrt für objektiv und allgemeingül-

tig halten. Sie müssen sie nicht mehr reflektieren. Als Mann gerät man hier aufs Glatteis bevor man es merkt. Fügt man sich den Profilvorstellungen nicht, exponiert man sich sehr bald, was hochgefährlich ist.

Ihr vorläufiges Fazit aus dem Fall?

Ich halte fest, dass der Vorwurf sexueller Belästigung als Werkzeug missbraucht werden kann, dass 12-jährige bereits sehr gut wissen, wie mit falschen Anschuldigungen Mitleid erregt werden kann, ohne sich der Folgen bewusst zu sein, und dass sich Stellen wie Kinderschutz und Opferhilfe zuweilen ungebührlich auf dem Buckel eines «Täters» profilieren.

Der Fall im Überblick

Im Sommer 2004 war Primarlehrer Claudio Rossi verhaftet worden. Er soll, so der Vorwurf, die Schülerinnen und Schüler seiner Kleinklasse sexuell missbraucht haben. Noch während der Untersuchungshaft entliess ihn die Schulpflege.

Wie war es dazu gekommen? Nach einer Klassenumbildung auf das neue Schuljahr hin fiel der Parallellehrer die Ausdrucksweise der neuen Kinder auf. Sie alarmierte den Schulleiter und dieser weitere Stellen, was innert Tagen zur Verhaftung Rossis führte. Die ehemalige Klasse wurde dann durch Polizistinnen befragt – im Rückblick auffallend einseitig und dilettantisch.

Bei einer zweiten Befragung sechs Monate später relativierten und revidierten die Kinder ihre Aussagen, woraufhin die Staatsanwaltschaft die Strafuntersuchung in neun Fällen einstellte. Nur in zwei Fällen kam es zur Anklage. Sowohl das Kriminalgericht wie sechs Jahre nach der Verhaftung auch das Obergericht sprachen Rossi in allen Punkten frei.

Nun forderte Rossi vom Kanton eine Entschädigung für das erlittene Unrecht, welches nicht spurlos an ihm vorbeiging. 2006 musste er sich einer schweren Herzoperation unterziehen und verlor wegen starker Medikamente einen Teil seines Gehörs. Seither erhält er eine halbe IV-Rente. Das Bezirksgericht sprach ihm 240'000 Franken Entschädigung und Genugtuung zu, doch der Staatsanwalt will das Urteil weiterziehen. Rossi kämpft noch immer um Gerechtigkeit und Rehabilitation.

Claudio Rossi, 47

Ehemaliger Lehrer, ledig, Mitarbeit in evangelischen Gemeinden. Hobbys: Bibelforschung, Modellbau, kreativ sein mit Bildern, Text und Grafiken. Rossi hat 2003 bei den Nationalratswahlen im Kanton Luzern für die EVP kandidiert.